

Clark, Larry: *Turkmen Reference Grammar*. Wiesbaden 1998. 708 S.
(*Turcologica*. 34)

Mehr als zwanzig Jahre nach dem Erscheinen des *Turkmen Manual* (=H) von Oskar Hanser (Wien 1977) und der *Grammatika turkmenskogo jazyka* (=G) (Aşchabat 1970 und 1977) wird in der Reihe *Turcologica* eine monumentale Turkmenische Beleggrammatik veröffentlicht. Mit diesem Buch verfügen die Turkologie und der interessierte Laie über die dritte umfassende Grammatik zum Turkmenischen. Das Werk wurde im Anschluss an einen Sprachkurs in den USA verfasst, der „enable[s] learners at U.S. government language schools to gain communicative competence in the Turkmen language“.¹ In diesem Rahmen ist das Buch als Ganzes eigentlich zu bewerten. Es stellt sich aber die Frage, für wen genau das Buch geschrieben worden ist, da der zu hohe Preis auch potentielle Interessenten unter Nichtturkologen abschreckt und Bibliotheken mit niedrigem Budget - der finanziell enge Spielraum vieler Bibliotheken betrifft nicht nur Osteuropa und die Türkei, sondern mittlerweile auch Westeuropa - vom Kauf eher abhalten wird. Jedenfalls verspricht dieses umfangreiche Buch seinem künftigen Benutzer, gute Dienste leisten zu können. Was erwartet den an der turkmenischen Sprache Interessierten?

Die *Turkmen Reference Grammar* stützt sich nach Auskunft des Verfassers auf vier Hauptquellen: Die ers217t das bearbeitete Material eines „Turkmen Language Projects“ der Indiana University dar, deren Ziel nicht die Sprachforschung sondern der nicht minder wichtige Spracherwerb gewesen ist. Die dritte Quelle besteht aus „Turkmen-language materials printed in the last fifty years.“² Dies sind turkmenische Materialien aller Art, die teilweise aus (H) und (G) stammen. Des weiteren sind Materialien aus dem turkmenischen Sprachkurs des genannten Projekts zu Rate gezogen worden. Die vierte Quelle ist audio-visuell aufgezeichnetes gesprochenes Material von Turkmenen in Aşchabat und anderen Orten, die David Tyson transkribiert und übersetzt hat.

¹ Clark, S. XIX.

² Clark, S. XIX.

Eine Einführung in die historische und politische Situation der Turkmenen sowie Daten über ihre Sprache und Dialekte und eine sich daran anschließende Forschungsübersicht eröffnen diese Werk. Dieser Teil umfasst 27 Seiten. Dem phonologischen Teil (60 Seiten), der sich auf eine strikt synchrone Darstellung beschränkt, folgt ein grammatikalischer Teil (398 Seiten). Hier werden Satzteile, Wortstruktur, grammatikalische Suffixe und Kategorien, Wortarten, Kasus und Tempora etc. des Standardturkmenischen behandelt. Es folgt ein Teil, der sich der Syntax widmet. Der Verfasser präsentiert an dieser Stelle die verschiedenen Satztypen auf rund zwanzig Seiten. Ein vierter Teil bespricht das Lexikon und die verschiedenen Aspekte hierzu wie Derivation, Komposition und dergleichen mehr. Dieser Teil umfasst 64 Seiten. Es folgt ein Abschnitt mit Paradigmen, dessen Umfang alles bisher Gesehene sprengt. Beinahe 100 Seiten Paradigmen werden dem Leser dargeboten! Dieser Teil eignet sich vorwiegend für Dozenten der turkmenischen Sprache, denen so die Mühe, selbst ein entsprechendes Handout für ihren Unterricht zu verfassen, erspart bleibt.

Der bibliographische Teil besteht aus 18 Seiten. Clark hat es vorgezogen, die in kyrillischer Schrift verfassten Werke nicht zu transliterieren, sondern von den in lateinischer Schrift verfassten Arbeiten getrennt aufzulisten. Ein 20-seitiger Suffixindex beschliesst das gewaltige Buch.

Obwohl das Buch nicht den vordergründigen Anspruch vertritt, neueste Erkenntnisse kritisch zu vermitteln, finden sich an wenigen Stellen Ansätze von Diskussionen. Einigen dieser für die Gesamtturkologie sehr wichtigen Fragen soll in dieser Rezension nachgegangen werden, zumal sie - da sie schon einmal vom Autor angeschnitten wurden - zu sehr ‚nebenbei‘ behandelt wurden.

Eine erste Problemstellung findet sich in der Einleitung, in Clarks Darstellung der Situation der Dialekte und ihrer wissenschaftlichen Erforschung. Dabei stellt er unter anderem auch die Klassifikation von Doerfer/Hesche vor, die er für einleuchtend hält, bei der er aber noch Forschungsbedarf sieht. Bis dahin kann seiner Argumentation gefolgt werden. Seine beiden Kritikpunkte überzeugen dagegen nicht. Mittels historischer Argumente möchte Clark für einige leider nicht weiter genannte turkmenische Dialektologen Partei ergreifen, die „define their dialects as Turkmen on a tribal basis, it may be that the dialects of the Khorasan and

Khorezm also could be defined as Turkmen on that basis.“³ Wenn man solchen Argumenten ernsthaft Glauben schenkt und sie in der Weise wiedergibt, wie Clark es an dieser Stelle vorführt, leistet man Nationalisten vorschub, die am liebsten den ganzen Nordosten Irans bzw. Chorasán zu Turkmenistan schlagen wollen. Die Basis jeder Untersuchung auf dem Gebiet der Dialektologie sollte sprachliches Datenmaterial sein und nicht das Zugehörigkeitsgefühl einzelner Personen zu einem Stamm. Und genau deswegen gehören - sprachwissenschaftlich gesehen - „turkmenische“ Dialekte wie Noxur, Xasar oder Änev zum Chorasántürkischen (Ostoghussischen).

Clarks zweiter Kritikpunkt betrifft aber genau die sprachwissenschaftliche Klassifikation:

“The inherent flaw in all linguistic classifications is that selection of any single linguistic feature or any set of features is an entirely arbitrary process, because a given linguistic feature of itself is not inherently more significant than any other linguistic feature. What proof could be advanced that the feature, say, of the use of the variants **-ya:(r)/yä:(r)** (Teke, Yomut, Salır, Gökleng, Alili) as opposed to the variants **-yo:(r)/yö:(r)** (Ärsarı, Chowdur, **-o:(r)** (Sarık) or **-(ı)ya(r)/(ı)yä(r)** (“Khorasan”) of the present indefinite tense suffix impedes mutual intelligibility any more strongly than the interdental (apical) fricative [...] as opposed to the dental (dorsal) fricatives“.⁴

Clark bezieht sich hier auf Berdiev *Očerık dialektov turkmenskogo jazyka* (Ašhabat 1970).⁵ Leider gibt Clark die Suffixe nicht so wieder, wie Berdiev sie tabellarisch auf S. 286 aufführt. Zum einen ist Clarks Klammerung der ersten Suffixe falsch - sie müsste korrekterweise die Längen mit einbeziehen -, zum anderen ist seine Wiedergabe verwirrender als bei Berdiev, der diese Problematik ganz klar darstellt. Gemäss Berdiev sieht die Distribution dieser Suffixe folgendermassen aus: Teke und Mürče: **-ya:/-yä:**. Yomut und Salır: **-ya:/-yä:** (beide Dialekte hatten **-(r)**). Gökleŋ und Alili: **-ya/-yä**. Ärsarı und teilweise Čovdur: **-yo:(r)/-yö:(r)**. Sarık⁶: **-o:r/-o:**.

Weitaus gravierender ist aber, dass Clark eine veraltete Forschungsarbeit benützt. Berdiev selbst hat seine erste Version in seinem Buch *Türkmen*

3 Clark, S. 21.

4 Clark, S. 21.

5 Vgl. Berdiev, S. 284-295.

6 Dieser Dialekt befindet sich nicht in der besagten Tabelle, sondern auf S. 285.

dilinin dialektlerinde ve gepleşiklerinde işlikler (Aşchabat 1988) - Clark führt dieses Werk in seiner Bibliographie auf - wesentlich verändert. Gemäss Berdiev (1988) sieht die Distribution der betreffenden Suffixe folgendermassen aus: *-ya:*, *yä:* in Teke Salır, Mürçe, Mehin und Südyomut⁷; *-ya*, *yä* in den Dialekten Gökleş, Sarık, Alili, Garadaşlı, Emreli sowie in den Mundarten Küren, Nordyomut, Karakalpakistan⁸; *-yo:*, *-yo:r* in Ärsarı, Olam und Čovdur⁹ und *-o:*, *-o:r* ebenfalls im Sarık-Dialekt.¹⁰ Die auffälligste und wichtigste Veränderung besteht in der Teilung des Yomutdialektes.

Gegen die oben erwähnte „tribal basis“-These und für die Notwendigkeit linguistischer Arbeit auf diesem Gebiet sei an das Wirken und Schaffen von Ivanov erinnert. Ihm ist schon 1926 aufgefallen, dass man in Chorasán erheblich anders spricht als in Aserbeidschan und Turkmenistan.¹¹ Ivanov hatte selbst mehrere Jahre in diesem Gebiet gelebt und man kann wohl annehmen, dass er nicht nur Färsī beherrschte. Weiter sei auf den lesenswerten Artikel von Tuna verwiesen, der aufzeigt, dass die „Göttinger“ nicht die einzigen sind, die im Iran noch unnormierte und unerforschte Turksprachen finden und somit die Oghusica durchaus noch ein weiteres Mal durch linguistische Arbeiten „erschüttern“ könnten.¹²

Eine zweite Frage, der auch mehr Platz hätte eingeräumt werden können, betrifft den Grundlagedialekt des modernen Turkmenischen. Bei Clark findet sich folgende Aussage: „This book is a reference grammar of standard Turkmen, as written and spoken by representative speakers of the Teke dialect in the Ashgabat-Marı region [...], where standard Turkmen is the national language.“¹³ Die Geschichte der Entstehung der turkmenischen Schriftsprache ist nicht so klar, wie es dieser Satz den Leser glauben machen möchte. Clark beschreibt zwar ausführlich die Entstehung einer turkmenischen Schriftsprache,¹⁴ erklärt jedoch nicht, worauf seine Aussage fusst

7 Vgl. Berdiev (1988), S. 161.

8 Ebd., S. 164.

9 Ebd., S. 170.

10 Ebd., S. 174.

11 Vgl. Ivanov, W.: „Notes on the ethnology of Khurasan“. In: *Geographical Journal*. 67. London 1926. 143-158.

12 Tuna, Osman Nedim „Ebi verdi: Iranda, bir türk diyalekti“. In: *Türk Dili Araştırmaları Yıllığı. Belleten* 1984. 215-245.

13 Clark, S. XVII.

14 Vgl. S. 12-16.

und reiht sich damit stillschweigend in die Tradition einiger wichtiger Vorgänger ein. Auffallend hierbei ist die undiskutierte Divergenz ihrer Aussagen. So schreibt Benzing, dass die moderne Schriftsprache auf dem Yomut-Dialekt beruhe, sie sei „aber so uneinheitlich als möglich“.¹⁵ Gleiches schreibt Bazin zwanzig Jahre später in der *Fundamenta*.¹⁶ Die (G) schweigt sich darüber genauso aus wie vor ihr Azimov.¹⁷ Hanser hingegen bringt neben dem Yomut auch das Teke als Basisdialekt der Schriftsprache ins Gespräch. Er schreibt: „For most linguists, however, it seems to be an acknowledged fact that Yomut and Teke are the two dialects ‘whose contribution to the formation of a Turkmen literary language since 1920 was bigger than that of the other dialects and vernaculars.’“¹⁸ Es scheint, als habe man im Westen noch bis Ende der 80er Jahre den Yomutdialekt als einen Basisdialekt des Schriftturkmenischen angesehen.¹⁹ Mir ist keine Arbeit bekannt, die diesen Punkt diskutiert oder klärt. Teke als Basisdialekt ist sicher einleuchtend, da er wesentlich mehr Sprecher besitzt und geographisch gesehen die grösste Verbreitung aufweist. Doch warum wurde von bedeutenden Turkologen solange Yomut bevorzugt? Liegt dies an der oben erwähnten Entdeckung Berdievs, den Yomut-Dialekt zu teilen? Und ist dieser Sinneswandel derart einleuchtend, dass er in einem Werk wie dem vorliegenden von Clark nicht mehr diskutiert, ja nicht einmal erwähnt zu werden braucht?

Ein weiterer Punkt, der ausführlicher hätte behandelt werden können, ist der Abschnitt „Borrowing“ ab S. 548. Clark verweist auf die Hauptgebersprachen Arabisch und Persisch, die meist über das Čagataische Wörter ins Turkmenische gebracht hätten. Weiter erwähnt Clark für die modernere Zeit das Russische und das Türkische. Er listet hierbei Allerweltswörter wie *dövlet*, *millet* oder *sagat* auf, die offensichtlich und bekannt sind. Aber schon in dieser Auflistung hätte dem Autor auffallen müssen, dass er diverse

-
- 15 Benzing, J.: *Über die Verbformen im Türkmenischen*. Berlin 1939. S. 5.
 16 Vgl. Bazin, L.: *Le Turkmène*. 308-317. In: *Philologiae Turcicae Fundamenta*. Wiesbaden 1959.
 17 Vgl. Azimov, P.A.: *Turkmenskij jazyk*. In: *Jazyki narodov SSSR. Tjurkskie jazyki*. Moskva 1966. 91-112.
 18 Vgl. Hanser, S. 4. Er zitiert hier aus einem Brief von Prof. Dr. T. Täčmiradov.
 19 Vgl. hierfür Grimes, B. F. (ed.): *Ethnologue. Language of the World*. 11. Edition. Dallas 1988. S. 609: „Literary languages based on dialect of the Yomuts; some dialects differ shraply from it.“ In der 13. Edition von 1996 steht aber ebenfalls Teke.

Wörter mit /p/ anstelle von /f/ hat, wie in *pikir* anstelle von *fikir*. Natürlich sind dies Wörter arabischen Ursprungs und es kann auch sein, dass sie über das Čagataische ins Turkmenische gelangt sind. Trotzdem ist die Frage der Entlehnung nicht so einfach, denn die genannten Wörter können beispielsweise über eine ostiranische Sprache ins Usbekisch und danach ins Turkmenische gelangt sein. An dieser Stelle hätte es der *Turkmen Reference Grammar* gut getan, wären hierfür mehr als nur vier Seiten verwendet worden. An anderer Stelle hätte Clark diese Seiten einsparen können, bspw. bei den Paradigmen. So wäre auch ein Verweis auf das Mongolische als Vermittlersprache für türkische Rückentlehnungen (vgl. bspw. turkm. *sora* „fragen“) gewiss nicht zum Schaden des Buches gewesen. Eine andere Gruppe bilden türkische Wörter, die im Turkmenischen vorhanden sind, aber keine oghusische Form aufweisen, wie bspw. *otag* „Zimmer“, wahrscheinlich eine Rückentlehnung aus einer iranischen Sprache. Die oghusische Form des Wortes müsste anders aussehen. Weiter vermisst man das Usbekische, Mongolische und Tadschikische als Gebersprachen. Eine schöne Vorlage für ein solches Vorgehen bieten turkmenische Dialektuntersuchungen wie etwa die über das Ärsari.²⁰ Dort sind neben den verschiedenen Geber- und Trägersprachen Lehnwörter auch in Sachgruppen eingeteilt und nach erkennbaren Prinzipien aufgelistet. Ebenfalls bietet Ludwig Peters in seiner *Grammatik der türkischen Sprache* Anregungen, wie man arabisches und persisches Sprachgut präsentieren kann.²¹

Clarks Grammatik führt kompilatorisch viele Belege der eingangs genannten Grammatiken zusammen und bietet darüber hinaus weitere Belege an. Leider werden die Beispielsätze aus den beiden Werken mit (H) für Hanser oder (G) für Grammatika gesiegelt, ohne dass die Seitenzahl angegeben wird, was nicht nachvollziehbar ist. Dabei findet man auch deutliche Übersetzungsverbesserungen von Beispielen bei (H).²² Auch Clarks Transkription weicht von (H) ab. Das Wort Себәби wird von (H) „θevä:vi“, von Clark jedoch „θebä:bi“ transkribiert. Diese Änderung erklärt sich vielleicht aus den Sprachaufnahmen Clarks. Doch steht sie im Widerspruch zu seiner Aussage:

„The voiced bilabial stop /b/ is pronounced as English ,b' in ,bin' only at

20 Vgl. Annanurov, A., Berdiev, R., Durdyev, N., Šamuradov, K.: *Türkmen diliniň ärsari dialekti*. Aşhabat 1972. S. 207 ff.

21 Berlin 1947. Ab S. 199.

22 Vgl. Clark, S. 110 und Hanser, S. 124 für den Ausdruck дурмуша чыкмак.

the beginnig of a word[...]. The vaiant [v] [...] occurs between vowels and after consonants“.²³

Einige abschliessende Bemerkungen seien mir zur Bibliographie dieses Werkes erlaubt. Clark schreibt, er habe zu einer grossen Mehrheit der aufgeführten Werke in seiner Bibliographie keinen Zugang gehabt. Leider ist nicht ersichtlich, welche Bücher der Autor in der Hand gehabt hat. In solchen Fällen ist es sinnvoll, die Werke, die nicht greifbar waren, mit einem Asterisk zu versehen, wie dies in *The Turkic Languages and Literatures of Central Asia. A Bibliographie* ('S-Gravenhabe 1957) von R. Loewenthal geschehen ist.

Zu Clarks Bibliographie selbst sind noch einige Korrekturen und Ergänzungen anzubringen.

Folgende bibliographische Angaben Clarks sind unklar bzw. falsch:

1. Azymov, P., Amansaryev, Dž. und Saryev K.: *Turkmenskij jazyk*. In: Baskakov, N. A. (Red.): *Tjurkskie jazyki. Jazyki narodov SSSR*, 2 (und nicht 5). Moskva.

2. Beljaev, A (1913): *Russko-turkmenskogo jazyka*. Ašchabat. Der Genitiv hängt in der Luft, wahrscheinlich fehlt das Wort Slovar'.

3. Der *Bol'šoj russko-turkmenskij slovar'* wurde unter der Redaktion zweier Männer - und nicht einem Mann und einer Frau - erstellt. Dem russischen Genitiv bei Altaeva - den Clark in der Bibliographie an anderer Stelle korrekt aufführt - entspricht der turkmenische Genitiv im turkmenischen Titel dieses Werkes, nämlich Altaevij. Ein Blick auf das turkmenische Titelblatt behebt sofort allfällige Fragen zum Geschlecht der betreffenden Person.

4. Menges reiste 1951 nicht nach Ossia (wo soll das denn sein?) sondern nach Persia. Der korrekte Titel lautet: *Research in the Turkic Dialects of Iran (Preliminary Report on a Trip to Persia)*. In: *Oriens*, 4. 273-279. Dies ist ein Druckfehler in der *Philologiae Turcicae Fundamenta* auf S. 284.

Ein Versehen, das schon Doerfer/Hesche in *Südghusische Materialien ...* (Wiesbaden, 1989) unterlaufen ist, von diesen jedoch bereits in *Oghusica aus Iran* (Wiesbaden 1990) richtiggestellt wurde, ist auch Clark unterlaufen. Er richtete sich bei der bibliographischen Angabe wahrscheinlich nach *PhTF I*, S. 284, wo der Artikel von Menges ... fälschlich als "Preliminary Report on a Trip to Ossia" anstatt "Preliminary Report on a Trip to Persia" zitiert

²³ Clark, S. 38.

wurde.

5. Der Verfasser von *Über die Sprache der Turkmenen* ist natürlich nicht Schiefner sondern Ilminsky.

Ergänzt werden soll die Bibliographie Clarks durch Dialektstudien - alle in Turkmenistan erschienen und bei Berdiev (1988) zitiert:

Mašakov, X. (1949): *Čovdur*; Durdiniradov, N. (1950): *Alili*; Amansarijev, Ž. (1954): *Yomut* (Norddialekt); Muxiev, X. (1959): *Noxur*; Nortiev, N. (1959): *Sariq*; Gulmanov, G. (ca. 1960): *Gökley*; Šamiradov, K. (ca. 1960): *Yomut* (Westdialekt); Atamedov, N. (1964): *Änev-Maniš*; Saparova, G. (1968): *Xasar*; Xudaybergenov, Y. (1977): *Emreli*; Mariev, N. (1987): *Arabači*; Meqlieva, G. (o. J.): *Saqar*; Bayramdurdiev, B. (o. J.): *Teke-Axal*; Čorliev, O. (o. J.): *Teke-Mari*.

Schliesslich sollen nur wenige der Quellen aufgeführt werden, aus denen weitere bibliographische Angaben zum Turkmenischen gewonnen werden können: Die Bibliographie von Loewenthal wurde schon erwähnt. Ebenso nützlich ist der 2. Band der 1992 in Ankara erschienenen *Türkiye dışındaki türkler bibliografyası*. (T.C. Başbakanlık devlet Arşivleri genel müdürlüğü dokümantasyon dairesi Başkanlığı Yayın No. 5). Diese Bibliographie nennt zwei weitere Bibliographien, die aus den oben genannten Gründen in dieser Rezension mit Asterisk versehen sind: (Bibliographienummer 10532) *Nuruiev, O., Stepanov, A.Y.: *Bibliyografiya izdaniy Akademij nauk Turkmenskoj SSR 1941-1961 gg.* (Ašchat 1971) und: (10533) *Kovalova, M., Panova, V. und Pirliev, A.: *Kniga sovjetskogo Turkmenistana svodnaja bibliografija 1926-1960. Kniga pervaja. Gosudarstvennyj komitet soveta ministrov Turkmenskoj SSR po pečati.* (Ašchat 1965). Weitere Titel sind eben diesen Bibliographien zu entnehmen.

Abschliessend lässt sich festhalten, dass Clarks Grammatik zwar eine Fülle von sprachlichen Daten bietet, aber auf keinen Fall (H) und (G) ersetzen kann. So werden Turkologen auch in Zukunft auf diese Werke zurückgreifen müssen.

Wolfgang Giella
Göttingen